

Offener Brief an den Botanischen Verein von Berlin und Brandenburg wegen des Feindbildes Ihrer AG Neophyten

An den Vorstand und die Mitglieder des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg

Sehr geehrte Damen und Herren:

1859 ist Ihr Verein „als *Botanischer Verein für die Provinz Brandenburg und die angrenzenden Länder* gegründet worden Er gehört daher zu den ältesten naturwissenschaftlichen Vereinen in Deutschland. Kapazitäten aus Forschung und Lehre waren ihm über die Zeiten hinweg stets engagiert verbunden“, so stellen Sie „mit berechtigtem Stolz“ Ihren Verein vor.

Am 3. Februar 2016 gründete Ihr Verein eine AG Neophyten. „Zahlreiche Neophyten sind heute Bestandteil unserer heimischen Flora und Biologische Invasionen sind überall ein Thema von großer Wichtigkeit – so wichtig, dass sogar die EU eine Verordnung verabschiedet hat und gerade dabei ist, eine ‚Liste invasiver Arten von unionsweiter Bedeutung‘ mit ‚verbotenen Pflanzen‘ herauszugeben. Auch das Bundesamt für Naturschutz ist seit einiger Zeit diesbezüglich sehr aktiv, zum Beispiel mit der Veröffentlichung Schwarzer Listen,“ so leiteten Michael Burkart (Potsdam) und Uwe Starfinger (Berlin) den Gründungsaufruf der AG ein.

Die Aktivitäten der AG wären für mich kein Anlaß zu einem Offenen Brief, wenn Burkart und Starfinger nicht geschrieben hätten: Als „erste Aktion laden wir ... am 16.7. zu einer „, Aktion gegen *Impatiens edgeworthii* im Park Sanssouci ein. Die Art breitet sich ja z. Z. stark aus und hat möglicherweise nachteilige Auswirkungen auf andere Arten.“

Über diese Aktion, die 2016 auch an dem geplanten Tage stattgefunden hat, wundere ich mich aus mehreren Gründen:

1. Das Bunte Springkraut *I. edgeworthii* ist weder in Deutschland noch von der EU als Schwarze-Liste-Art eingestuft worden.
2. In Parks und auch im Park Sanssouci wurden und werden fremdländische Gewächse gepflanzt. Sie gehören zum Wesen städtischer Parks. Auch in der Krautschicht des Parks Sanssouci gedeihen seit Jahrzehnten Neophyten.
3. Soweit nach mehr als 15 Jahren Beobachtung der Art bekannt, verdrängt *I. edgeworthii* vor allem das Kleinblütige Springkraut *Impatiens parviflora*, also einen anderen Neophyten. *I. parviflora* dürfte auch die einzige Art sein, die von der Aktion vorübergehend profitiert.
4. Im Unterschied zur kleinblütigen Art, wird *I. edgeworthii* sehr lebhaft von Hummeln und Honigbienen befliegen und hat einen Wert für die Herbstaufbautracht der Bienen.

1977 veranstaltete der Zentrale Fachausschuß für Botanik eine Tagung zum Thema „Florenwandel und Florenschutz“. Auf ihr stellte der von Ihrem Verein hochgeschätzte

Potsdamer Botaniker Wolfgang Fischer¹ fest: „Neophyten erhöhen die biologische Mannigfaltigkeit der Landschaft. Ihr Auftreten ist daher aus landeskultureller Sicht als positiv zu bewerten. ... Die Neophyten mehren den Artenreichtum des Florengebietes und erweitern die Entwicklungs- und Anpassungsmöglichkeiten der Pflanzengesellschaften. Sie wirken der Verarmung der Flora und der Uniformierung der Vegetation in der heutigen Kulturlandschaft entgegen.“²

Wolfgang Fischer bin ich persönlich leider nie begegnet, verdanke ihm aber einige Hinweise, so auf Standorte des sich allmählich ausbreitenden Neophyten *Tellima grandiflora*, der sich auch im Park Sanssouci seit Jahrzehnten hält. Ich war selbst einige Jahre Mitglied Ihres Vereins, bin dann ausgeschieden, weil sich altershalber mein Aktionsradius nur noch selten bis nach Brandenburg erstreckt. In sehr guter Erinnerung habe ich eine Exkursion, die Prof. Herbert Sukopp leitete und in der er potentielle Neophyten im Botanischen Garten in Berlin-Dahlem vorstellte.

Welcher Sinneswandel hat jetzt in Potsdam stattgefunden?

Die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erlebte das Aufkommen einer Bewegung, die alle fremdländischen Pflanzen nicht nur aus der freien Natur, sondern auch aus Parks und Gärten und gar als Straßenbäume verbannen wollte. Hervorragende Forst- und Gartenfachleute wie Karl Förster (1874-1970) in Bornim bei Potsdam wandten sich entschieden gegen diese Spielart des völkischen Extremismus, die deshalb damals in Deutschland nie erklärte Politik werden konnte.

Um 1837 fand das Kleinblütige Springkraut *I. parviflora* aus den Botanischen Gärten seinen Weg ins Freie und ist heute eine der am weitesten verbreiteten und häufigsten Pflanzen Mitteleuropas geworden. 1931 rief Prof. Arno Naumann in den "Mitteilungen des Sächsischen Landesvereins für Heimatschutz" zur Bekämpfung von *I. parviflora* auf: "Welch verheerende Rolle die Mongoleneinfälle in der Deutschen Geschichte gespielt haben, ist genugsam bekannt. Hier kämpften Arier gegen Mongolen, und wir Arier blieben Sieger. ... Was sich seit 100 Jahren bei uns ein Heimatrecht erzwungen hat, läßt sich nicht mit einem Male ausrotten, aber kein Kampf ist aussichtslos, wenn er wiederholt und zielbewußt durchgeführt wird."

Dieser Ruf "ist aber ungehört verklungen", meinte 1942 Max Kästner, damaliger Schriftführer der "Arbeitsgemeinschaft sächsischer Botaniker" und glaubte, unter nunmehr scheinbar günstigeren politischen Rahmenbedingungen mehr erreichen zu können. "Wie soll man nun diese in unsere schönen Laubwälder eingedrungene mongolische Pest beseitigen? ... Nun wollen wir bitten, ... die Führung der nationalsozialistischen Jugendverbände, die große Aufgabe mit gewohntem Schneid anzupacken. ... Der Ausrottungskrieg muß durchgeführt werden, bevor die Pflanze zu blühen beginnt. ... Die Arbeiter (Kinder oder Erwachsene) dringen in geschlossener Kette von den Wegen aus vor. ... Die Arbeit wird einige Jahre hintereinander wiederholt werden müssen. ... Wie beim Kampf gegen den Bolschewismus unsere gesamte abendländische Kultur auf dem Spiele steht, so beim Kampf gegen den mongolischen

¹ Botanische Wanderung durch den Park Sanssouci anlässlich des 80. Geburtstages von Dr. WOLFGANG FISCHER am 28.08.2011. Verh. Bot. Ver. Berlin-Brandenburg 144 (2011) S. 245-258

² Fischer, W.: Die Bedeutung der Neophyten für Flora und Vegetation. In: Hamsch, S., Jeschke, L. und H.-D. Knapp (Red.): Florenwandel und Florenschutz. Berlin: Kulturbund der DDR 1978, S. 64-67

Eindringling eine wesentliche Grundlage dieser Kultur, nämlich die Schönheit unseres heimischen Waldes!"

Ein Jahr später (1943) kann Kästner berichten: "Der Aufruf zur Ausrottung des Kleinen Springkrautes hat den Beifall der zuständigen Reichs- und Landesbehörde gefunden. Der fehlenden Hilfskräfte wegen kann aber die Bekämpfung erst nach Beendigung des Krieges in Angriff genommen werden."³

Bis ich das Buch „Invasive Pflanzen der Schweiz erkennen und bekämpfen“; Bern: Haupt 2013, von Ewald Weber in die Hand bekam, galten nach meiner Erfahrung die Aufrufe von Naumann und Kästner in Botanikerkreisen als Beispiel für völlig sinnlose Vorhaben, deren Preis nur die Lächerlichkeit sein kann. Spätestens seit der Dissertation von Ludwig Trepl (1984) hat man den ökologischen Wert des Kleinen Springkrauts für unsere Flora allgemein erkannt. Desto mehr löste die S. 80 des Buches von Weber mein Kopfschütteln aus, in dem er die "Bekämpfung" des Kleinen Springkrauts erneut fordert. Und nicht nur das: Mit ausdrücklichem Bezug auf die Naumannsche Zielgerichtetheit von 1930 (auf S. 195, wenn auch ohne den Bezug auf die Gelbe Gefahr) wird die Bekämpfung von *Conyza canadensis* und 73 weiteren Arten gefordert. Ich kann mir fast nichts Sinnloseres vorstellen, als einen Ausrottungsauftrag gegen das Kanadische Berufkraut *Conyza canadensis*. Es steht millionenfach im Land, meist auf armen Böden, und der Samen, das weiß sogar Weber, wird mit dem Wind kilometerweit verbreitet. Und wem stört oder schadet das harmlose, „in der ganzen Schweiz sehr häufige“ (S. 196), Kraut? Wie ist so ein ungebremsster Fremdekräuterhaß in einer aufgeklärten Welt möglich?

Was unterscheidet die Ausrottungsaufträge von 1931 und 2013? Was ist ihnen gemeinsam? Wenn man den unterschiedlichen ideologischen Überbau wegnimmt, bleibt nur noch der blanke Fremdekräuterhaß übrig. Denn „viele Naturschützer führen Krieg gegen fremde Arten. ... Denn die Fremden sind schlecht und die Heimischen sind gut,“ liest man bei Fred Pearce in „Die neuen Wilden“, München: Oekom 2016, S. 149.

„Die Natur kennt keine endemischen Sonderzustände, die ein ontologisch verbrieftes Recht auf Dauer hätten, sondern nur Veränderungen“, meint dazu Hans-Dietrich Schultz, Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin.⁴

In Potsdam weht inzwischen ein ganz anderer Wind als zu Fischers Zeiten. Die Professur Biodiversitätsforschung/Spezielle Botanik der Universität Potsdam ist von Jasmin Joshi besetzt, der eben zitierte Ewald Weber mit dem Status eines Privatdozenten ist ihr Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Michael Burkart aus Singen der Kustos des Botanischen Gartens. Joshi und Weber haben in ihrer Schweizer Heimat eine gemeinsame Arbeit über „Biologische Invasionen“ veröffentlicht⁵, in der keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen Invasionen in Australien oder Eurasien gesehen werden. Schlimme Erfahrungen auf einsamen Inseln werden als

³ Ausführlichere Zitierungen und Litaturangaben in: Weiss, V.: Die rote Pest aus grüner Sicht: Springkräuter – von Imkern geschätzt, von Naturschützern bekämpft. Graz: Leopold Stocker 2015; 158 Seiten

⁴ Schultz, H.-D.: „Wie das Land, so das Volk, wie das Volk, so das Land.“ In: Franke, N. M. und U. Pfennig (Hrsg.): Kontinuitäten im Naturschutz. Baden-Baden: Nomos 2014, S. 23-79, hier S. 72

⁵ Neujahrsblatt 212 (2009) der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich

abschreckende Beispiele abgehandelt und so, als drohe das dem Ökosystem in Mitteleuropa auch.

Es ist bekanntlich für fremde Menschen schwer, in der Schweiz Heimatrecht zu erlangen. Noch schlechter ergeht es dort den Neophyten. Zum Beispiel berichtete die Schweizer Zeitschrift „Wald und Holz“ 97, Nr. 7 (2016), S. 6: „Gemeinsam mit täglich zwischen 70 und 80 freiwilligen Helferinnen und Helfern hat die *Stiftung Wildnispark Zürich* vom 8. bis 10. Juni [2016] im Gebiet rund um den Alten Bahnhof Sihlbrugg Neophyten herausgerissen. Unter den freiwilligen Helferinnen und Helfern waren auch Asylbewerber. Ziel war es, Goldruten, armenische Brombeeren, das Einjährige Berufkraut und andere invasive Neophyten, die sich auf Kosten von einheimischen Gewächsen verbreiten, zu entfernen. Insgesamt wurde eine Fläche von etwa 23 ha von Problempflanzen befreit.“ - Hoffentlich fällt keinem auf, die Willkommenskultur für die fremden Menschen auf Bahnhöfen stünde in seltsamem Gegensatz zur Willkommenskultur für unschuldige Pflanzen.⁶

Was in der Schweizer Veröffentlichung fehlt, ist die Liste der erlaubten Pflanzen, die nach der Ausrottungsaktion auf den 23 ha noch wachsen dürfen. Und Angaben zu denen, die in den Folgejahren dann tatsächlich wachsen.

Von solchen extremen Exzessen wie dem eben angeführten bei Zürich waren wir bisher in Mitteldeutschland noch weit entfernt. Wollen wir dahin? Will der Botanische Verein von Berlin und Brandenburg dafür die Schützenhilfe liefern oder will er es nicht? Kaum ein anderer Verein hatte in Sachen Neophyten eine derartige Kompetenz in seinen Reihen wie der Berlin-Brandenburger. Und jetzt? Schweigen?

Im Leinawald bei Altenburg, wo ich seit 16 Jahren die Ausbreitung von *I. edgeworthii* beobachte und registriere, stehen in diesem Jahr über 600 000 Exemplare und ernähren bis weit in den September tausende Hummeln und abertausende Honigbienen. Kenner begreifen das uneingeschränkt als eine Bereicherung. Aber es gibt in dem Wald und anderen Wäldern Abteilungen, in denen vor wenigen Jahren zehntausende *I. edgeworthii* standen, wo es jetzt nur noch hunderte sind oder einzelne, weil sich das Kronendach nach Durchforstungen wieder geschlossen hat und die Rückegassen mit Himbeeren und Brombeeren zuwachsen. Irgendwann innerhalb der nächsten 10 bis 30 Jahre wird im Leinawald bei einer Zahl zwischen 1 bis 2 Millionen die vollständige Einnischung der Art erreicht sein und die Gesamtzahl nicht mehr steigen, sondern nur noch schwanken. Zwischen 2 und 3 Millionen, in dieser Größenordnung dürfte im Leinawald derzeit die Zahl bei *I. parviflora* liegen. Die Art erreichte diesen Wald nur etwa 15 Jahre früher als *I. edgeworthii* und breitet sich ebenfalls noch weiter aus. An feuchteren Stellen halten sich hunderttausende *I. nolitangere* und werden sich dort auch behaupten.

Die bereits zahlreichen Vorkommen von *I. edgeworthii* im Berliner Raum werden nicht alle auf natürlicher Ausbreitung der Art beruhen, sondern zum Teil auf Ansalbung, so wie das für die anderen *Impatiens*-Neophyten auch bekannt ist. Wenn der Aufruf zur Bekämpfung von *I. edgeworthii* über die Presse bekannt wird, wie das in der Einladung

⁶ Weiss, V.: Keine Willkommenskultur für Douglasien im deutschen Walde? Neustadt an der Orla: Arnshaugk 2017; 164 Seiten

zur Gründung der AG angestrebt wird, dann wird das einen Wettbewerb zwischen den Bekämpfern auf der einen Seite und Ansalbern und der Natur auf der anderen Seite auslösen. Bei der Dynamik der neuen Art, die ja nicht nur an Wegen, sondern auf jeder halblichten und nicht zu trockenen Stelle im Wald gedeiht, stehen dabei die Verlierer von vornherein fest.

Wenn ich zusammenfasse, dann vermisse ich eine vernünftige Begründung, warum Sie die „Bekämpfung“ von *I. edgeworthii* an erster Stelle aller Aktivitäten Ihrer AG Neophyten gesetzt haben. Was erzählen Sie den Studenten, die Sie 2016 und erneut 2017 für Ausrottungsaktionen motiviert haben, damit sie sich nicht als alte Menschen einmal wegen ihrer Naivität schämen müssen? Denn in etwa 50 Jahren wird in hunderten Wäldern, Parks und Imkergärten Mitteleuropas *I. edgeworthii* in Millionenzahl wachsen.

Man darf von einem naturwissenschaftlichen Verein erwarten, daß er für die Aktivitäten seiner Arbeitsgemeinschaften für die Öffentlichkeit eine vernünftige Begründung wünscht, kennt oder nachliefert. Eine bessere als: Die Fremden sind schlecht und die Heimischen sind gut.

Volkmar Weiss

Leipzig, 12. September 2017

Dr. rer. nat. habil. Dr. phil. habil. Volkmar Weiss, Leipzig

www.v-weiss.de

Es steht jedem Leser dieses Briefes frei, ihn zu zitieren, weiterzuverbreiten oder zu drucken, ganz oder auszugsweise, ohne Rückfrage beim Verfasser.
